

**Michel Hockx und Ivo Smits (Hrsg.):
Reading East Asian Writing. The limits of
literary theory**

London u.a.: RoutledgeCurzon, 2003, 299
S., 81,52 €

"Eine Frage, die unter der Oberfläche jeder Zusammenkunft von Akademikern lauert, ist: Bist du für oder gegen 'Theorie'? So formuliert, klingt sie vage und etwas nach einer Herausforderung für Schulkinder, aber die Frage ist real genug, um zu erhitzten Debatten zu führen." (S.240)

In der Tat haben sich laut den Herausgebern "alle Autoren dieses Buches die selbe, entscheidende Frage gestellt: Warum bediene ich mich einer bestimmten Theorie oder eines bestimmten Ansatzes und wie treten diese Theorie oder dieser Ansatz in Verbindung mit den Texten, die ich lese?" (S.xii)

Spannende Antworten darauf liefern dreizehn sehr individuelle Kapitel eines lesenswerten Buches und Ergebnisses eines Workshops der Londoner School of Oriental and African Studies (SOAS) von 1999. Rey Chow beispielsweise bringt eine Kurzgeschichte Lao Shes ("Lian") von 1940 in Verbindung mit Walter Benjamins Beschreibung eines Büchersammlers. Für Benjamin entspringt Sammlerleidenschaft dem positiven Wunsch, Geschichte zu besitzen. Auch der Protagonist in Lao Shes Kurzgeschichte will seine Kunstsammlung nicht aufgeben und wird dadurch zum Kollaborateur der Japaner. Lao She wie Benjamin positionierten sich damit, so Chow, in Gegensatz zu philosophischen Meinungen ihrer Zeit, die, von Marx beeinflusst, harsche Kritik an 'Warenfetischismus' übten. Doch Chow fragt: Sollte der Protagonist in 'Lian' wirklich 'zur Vernunft kommen', seine Kunstwerke aufgeben und sich als Patriot von den Japanern töten lassen? Oder ist es nicht eher so, dass ihn seine Zuneigung zu den Dingen rettet, während andere sich selbst und ihre Mitmenschen durch den

'Terror des Patriotismus' zerstören? (S.13) Für Benjamin sind die Bücher, die ein Autor schreibt, sein vertrautester Besitz. Und eben um dieses Besitzes willen wird Lao She während der Kulturrevolution so heftig attackiert, dass er sich 1966 das Leben nimmt.

Kritisch setzt sich Haun Saussy in seinem Beitrag mit dem Chinabild von Strukturalisten wie Jacques Derrida und Julia Kristeva auseinander. Für Kristeva war das China der Kulturrevolution 1970 ein Ort "ohne Theater, ohne Lärm, ohne Szenen und Hysterie". Über die Kampagne gegen Lin Biao und Konfuzius schreibt sie in großer Naivität: "Sie erscheint in tausend verschiedenen Formen. Ihr Name (Pilin-Pikong) klingelt wie eine fröhliche Glocke, und die ländlichen Gegenden sind voller erfundener Spiele." (zit. S.51) Auch Roland Barthes' Bericht über seine Japan-Reise bereitete den Japankundigen, so Haun Saussy, Kopfschmerzen aufgrund seiner "cheerful irresponsibility". (S.53) Saussys Argument ist, dass die genannten Strukturalisten in China bzw. Japan 'das Andere' sahen – genau 'das, was wir nicht sind', damit aber nur Tautologien erzeugten, negative Portraits dessen, was wir über uns selbst denken. An der Realität der ostasiatischen Länder waren sie nicht interessiert. (S.54)

In eine ähnliche Richtung weist der Beitrag von Hilary Chung über "Kristevas Mißverständnisse" in deren Darstellung der Situation chinesischer Frauen.

Ivo Smits dagegen beschreibt die Anwendung von Pierre Bordieus Feld-Konzept auf die Analyse von Dichtkunst im mittelalterlichen Japan als durchaus hilfreich. Bordieu befürwortet eine Rekonstruktion objektiver sozialer Beziehungen, um herauszufinden, wie eine literarische Gesellschaft funktioniert. Das Ideal solcher Feld-Erforschung ist, so Smits, eine stark interdisziplinär angelegte Haltung. Eine Untersuchung der Lyrik-

Salons im mittelalterlichen Japan mit Hilfe von Bordieus Konzept zeige, so Smits, den kollektiven Habitus dieser Dichter auf. Ihre Strategien zur Erweiterung des kollektiven Wissenskapitals verdeutlichten, welche Funktion die Gedichte in ihrem Leben hatten, wie sie diskutiert wurden und in welcher Weise diese Diskussion mit den Prinzipien von Text und Kontext in Verbindung stand. (S.216)

Stephen Dodd geht in großer autobiographischer Offenheit der Frage nach, warum er sich gerade mit dem Autor Kunikida Doppo und dem Ideal des "Heimatortes" (*urusato*) in der Meiji-Literatur befasst hat. Für Dodd offenbart *urusato*-Literatur die Sehnsucht nach einem kompensatorischen Ort, wo man – in Zeiten der Verwirrung – Heimat finden kann. "Was mich betrifft", schreibt Dodd, "war ich von Doppo und seiner Arbeit teilweise wohl deshalb fasziniert, weil ich etwas von mir selbst in ihm sah und mehr darüber wissen wollte." (S.252) Der Autor berichtet, er sei in einer Stadt geboren, zu der seine

Familie keine enge Beziehung hatte. Später sei er studien- und berufsbedingt von Ort zu Ort gezogen, sodass er selbst das Gefühl der Wurzellosigkeit kenne, das Doppo beschreibt. Am Ende seines Beitrags problematisiert Dodd allerdings selbst eine so starke Identifikation mit dem Forschungsgegenstand und erkennt die Gefahr, dass solche Forschung in schlichter "Autotherapie" enden könnte. Doch ernsthafte LiteraturkritikerInnen bewegten sich nun einmal in einem Kontext ohne festgelegte Grenzen und dieser Umstand erfordere ständige Reflexion und Aufmerksamkeit den eigenen Forschungsmethoden gegenüber.

Reading East Asian Writing enthält weitere interessante Beiträge, zu Themen wie dem Literatursystem der Heian-Periode oder den unterschiedlichen Übersetzungsweisen einer Lunyu-Passage. Dieses Buch ist eine lohnende Lektüre für alle, die mit chinesischer oder japanischer Literatur und deren Interpretation befasst sind.

Monika Gänßbauer

IN ALLER KÜRZE

Michael Freeman/Alistair Shearer: Der Geist Asiens. Reise zu den heiligen Stätten
Weingarten: Kunstverlag Weingarten 2001,
208 S., 235 Farbfotos, 46 €

Was macht heilige Orte aus? Dieser Frage gehen der Fotograf Michael Freeman und Alistair Shearer in diesem Bildband nach. Sie konzentrieren sich dabei auf die asiatischen Religionen, Islam und Christentum werden ausgespart. Dafür werden die Entwicklung und Ausbreitung des Hinduismus und des Buddhismus ausführlich geschildert. Die atmosphärischen Fotos, die während einer zweijährigen Reise durch Indien, Süd-

ost- und Ostasien entstanden, zeigen nicht nur Tempel und Schreine, sondern auch heilige Quellen und Flüsse, Steine und Berge, kleine Geisterhäuser und Bäume, die als Bindeglied zwischen Himmel und Erde dienen. Sie zeigen, dass diese Heiligtümer in der Natur oder von Menschenhand geschaffene ideale Schnittstellen zwischen irdischen und himmlischen Kräften sind.

Freeman ist mit seinen eindrucksvollen Bildern ein Spiegelbild des Glaubens gelungen, sodass es sich hierbei wahrlich um ein Reisebuch im geografischen sowie im geistigen Sinne handelt.

Melanie Ullrich